

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 34

**Artikel:** Die Feldartillerie im gegenwärtigen Kriege

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31243>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ob er das ganze Land besetzen müsse, um zum glücklichen Friedensschlusse zu gelangen, welcher das Endziel eines jeden Krieges ist. Hiernach wird man sich in großen Umrissen ein Bild von demjenigen Verlaufe der Dinge machen, welchen man unter den ewig wechselnden Vorfällen immer wieder anstreben soll. Man kann vielleicht als Grundsatz aufstellen, daß der Widerstand hinter diesem und jenem Abschnitt fortgesetzt werden müsse, bis Verstärkungen herangekommen, bis die Heere einer befreundeten Macht eintreffen. Man wird, wenn man Kraft besitzt, sich vornehmen, den Gegner, so bald es gelungen ist ihn zu schlagen, nach einer für ihn unvorteilhaften Richtung, in vorher ausersehene Landesteile zu werfen. Aber mehr als solche ganz allgemeine Andeutungen und Gesichtspunkte vermag auch der beste Stratege nicht zu geben. In Einzelheiten sind nur die allernächsten Schritte zu bestimmen.

Sicherlich bedarf es zur Ausführung eines so gestalteten Kriegsplanes einfachster Anlage auch einer gewissen Beharrlichkeit. Aber diese Beharrlichkeit muß so beschaffen sein, daß sie sich nicht scheut, das Ziel zu ändern, oder seine Erreichung hinauszuschieben, falls sich die Umstände geändert haben. Ueberlegte Beharrlichkeit, aber nicht Steckköpfigkeit. Die erstere stiftet gutes, die letztere verdirbt, wenn sie schon der ersten gleichsieht und in unseren Landen sehr oft mit dieser verwechselt wird und damit zu ungerechtfertigtem Ansehen gelangt.

\* \* \*

Für die Schilderung der Kriegereignisse soll versucht werden, diese ihrem Zusammenhange und Abschlusse nach in bestimmte Abschnitte zu gliedern. Wir beginnen dabei mit den Ereignissen im Osten, weil hier die Operationen zuerst eingesetzt haben.

—t.

## Die Feldartillerie im gegenwärtigen Kriege.

Was theoretisch oft genug dargelegt worden ist — die Praxis hat es im Felde bestätigt: Infanterieangriffe, die ohne gehörige Artillerievorbereitung unternommen werden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, ja, sie brechen meist vor der Zeit zusammen. Zur siegreichen Durchführung sind demnach Geschütze notwendig, m. a. W., es gilt heute noch der Napoleonische Ausspruch: Die Artillerie ist das feste Rückgrat der Infanterie. Meist erblickt die erstere ihr Endziel darin, zunächst die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, um dann die Infanteriestellungen zu bearbeiten. Es darf wohl heute behauptet werden, die bisherigen Kriegserfahrungen deuten wenigstens darauf hin, daß sie sich oft genug damit begnügen und ihren Ehrgeiz darauf beschränken muß, das feindliche Feuer zu dämpfen, obschon man hätte glauben können, die Wirkung und die Schußweite moderner Geschütze müßten derart sein, daß eine Vernichtung des Gegners sichergestellt sei. Nun darf man aber nicht vergessen, daß die Anstrengungen aller Staaten dahin gingen, die Artillerie zu vermehren und zu verbessern, daß alle modernen Kanonen komplizierte Schießmaschinen sind, die bei der Schußabgabe durchaus ruhig stehen bleiben, weil sie mit einem Sporn oder Spaten im Boden verankert sind, während das Geschützrohr auf einer Gleitbahn,

einem Schlitten, zurückläuft, durch eine Bremsvorrichtung in ihrer Bewegung aufgehalten (etwa wie ein pneumatischer Türschließer), und endlich durch eine Vorholvorrichtung wieder in die ursprüngliche Lage zurückgebracht wird. Dadurch wird das „Nachrichten“ überflüssig; die „Einheitspatrone“, die Ladung und Geschöß vereinigt enthält, sowie die überaus einfache Handhabung des Verschlusses haben die Feuerbereitschaft der modernen Kanone ganz erheblich erhöht (20 Schüsse in der Minute gegen 2 im Kriege von 1870/71), die Ruhe der Lafette während des Schusses gestattet das Anbringen von Schutzschildern, wodurch die Bedienungsmannschaften selbst vor Gewehrgeschossen bis auf 400 m vollständig geschützt sind, also ruhiger und ungestörter arbeiten können; dadurch hat sich die Wirkung wesentlich erhöht. Unmittelbar neben dem Geschütz steht der gepanzerte Munitionswagen, ohne welchen die große Feuergeschwindigkeit nicht richtig ausgenützt werden könnte, und deckt die Geschützbedienung vollständig. Weil alle Artillerien sämtlicher Armeen diese Grundsätze sich zu eigen machten, war das Streben der einzelnen dahin gerichtet, die andern dadurch zu übertrumpfen, daß die Zahl der Geschütze vermehrt wurde: 1870 führte das deutsche Armee-korps auf 25 Infanteriebataillone allerhöchstens 90 Geschütze, heute ist die Zahl auf 160 gestiegen!

Wenn nun auch die Grundsätze des Geschützbaues, der Patronenkonstruktion überall die nämlichen sind, so weichen die Kanonen doch in Einzelheiten von einander ab. Die Rohre werden z. B. bei den meisten Geschützen durch eine Vorholfeder in ihre ursprüngliche Lage zurückgebracht, nur die Franzosen lassen dies durch komprimierte Luft vor sich gehen, die belgischen, deutschen und österreichischen Kanonen besitzen Keilverschlüsse, die der anderen Staaten Schraubenverschlüsse. Die englischen allein haben die Bremsen über dem Geschütz angebracht. Die feine Seitenrichtung wird entweder durch Drehen des Rohres um einen senkrechten Zapfen gegeben (Belgien, Deutschland, England, Oesterreich) oder es muß die ganze Lafette gedreht werden (Frankreich, Serbien, Rußland). Letztere Konstruktion ist weniger vorteilhaft, die Schilde z. B. müssen schmaler gehalten werden. Frankreich, England und Serbien haben die „unabhängige Visierlinie“ angenommen, die der Bedienung gestattet, dem gerichteten Geschütz durch einen einfachen Handgriff eine andere Elevation zu geben, Belgien, Deutschland und Oesterreich kennen dafür das Panoramafernrohr, das ein Einrichten in verdeckter Stellung ungemein erleichtert, und das Rußland eben einzuführen beschlossen hat. Die Franzosen richten ihre Kanonen mit unbewaffnetem Auge.

Alle Staaten — England ausgenommen, das zwei Geschütze führt, das eine mit 7,62 cm für die reitenden, das andere mit 8,32 cm Durchmesser für die fahrenden Batterien — sind zum einheitlichen Kaliber, das um 7,5 cm herum liegt, übergegangen, was den Munitionersatz ungemein erleichtert.

Während das Gewicht des Geschützes mit Protze und Ausrüstung im allgemeinen um 1700 kg herum beträgt, sind die Feldkanonen Frankreichs und Oesterreichs 1950, bzw. 1900 kg schwer. Das große Gewicht ist namentlich für die reitenden französischen Batterien nachteilig, wie die Fachpresse einhellig zugibt: man sucht dem Uebelstand

durch Verkürzung des Rohrs und Verminderung der Munitionsmenge abzuhefen.

Als Geschoß führen alle Artillerien Granaten und Schrapnells. Das französische Schrapnell ist 7,25 kg schwer, die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 530 ms. Die andern Staaten — mit Ausnahme von England, das ein 5,7 kg schweres Schrapnell für die reitenden, ein 8,4 kg wiegendes für die fahrenden Batterien besitzt — kennen Geschosse von 6,5—6,85 kg Gewicht mit Anfangsgeschwindigkeiten um 500 ms herum; die geringste hat das deutsche mit 465, die größte das russische Schrapnell mit 590 ms. Natürlich bedingt die große Anfangsgeschwindigkeit eine gestreckte Flugbahn, und damit wird der Schrapnellschuß umso wirksamer. Das ist ein großer Vorteil solange das Geschütz nicht aus verdeckter Stellung schießt. Da aber die letztere Art des Feuerns je länger je mehr aufkommt, so ist es fraglich, ob eine große Anfangsgeschwindigkeit wirklich als Vorteil bezeichnet werden soll.

Das Schrapnell enthält an 300 Kugeln von 9 g (Oesterreich) bis 12 g (ebenfalls Oesterreich) Gewicht (Deutschland 10 g, Frankreich 12 g), die Stahlgranaten zerfahren beim Platzen infolge der Sprengstoffladung in etwa 300 Splitter. Die meisten Granaten haben einen Aufschlagzünder, die deutschen und österreichischen zudem einen Brennzünder (Zeitzünder).

Nach der Schußtafel ist die größte Schußweite für das französische Schrapnell 5500, die Granate 5800 m, für das deutsche 5000, die Granate 8000 m, für das österreichische 6200, die Granate 7000 m.

Zu den Feldgeschützen sind auch die Haubitzen zu rechnen, deren stark gebogene Flugbahn sie befähigt, widerstandsfähige Ziele, wie Mauerwerk, Eindeckungen zu zerstören. Es gibt sehr verschiedene Formen, die sich nach dem Zwecke richten, den man erreichen will; die leichten deutschen und österreichischen haben 10 cm Kaliber und verfeuern 11 bis 16 kg schwere Geschosse, die mittleren mit 12 cm 20 bis 25 kg schwere, die schweren mit 15 cm 20 bis 25 kg schwere Geschosse. Während die leichten und mittleren Haubitzen überall in der Feldschlacht verwendet werden können, haben die schweren wohl nur gegen befestigte Feldstellungen zu wirken, sowie gegen Sperrforts und Festungen, da ihre Beweglichkeit gering ist. Die französische Rimailhoaubitze z. B., die beim Transport zerlegt wird, ist so schwer, daß der Rohr- wie der Lafettenwagen mit je 2400 kg eingeschätzt werden. Sie schleudert eine Granate von 43 kg 6400 m weit. Erst dicht hinter der Stellung angelangt, wird sie zusammengesetzt und mit 8—10 Pferden bespannt in die Feuerlinie geführt. Alle Staaten machen große Anstrengungen, die schweren Haubitzen auch für die Feldschlacht verwendbar zu machen. Die deutschen benutzen ein Spezialgeschoß, die Haubitzengranate, die mit Aufschlag- und Brennzünder ausgerüstet ist, die andern Granaten und Schrapnells. England, Serbien und Rußland führen die mittlere Haubitze in der schweren Artillerie des Feldheeres, zu der in Deutschland auch 10,5cm-Kanonen gehören. Die Franzosen haben sogar 12 cm-Kanonen eingestellt, mit denen sie Schrapnells bis 13 km weit werfen.

Für den Angriff auf Festungen werden Mörser benutzt, die sehr schwere Geschosse mit stark gekrümmter Bahn verfeuern. Obschon sie streng

genommen nicht mehr zu den Feldgeschützen gehören, sei hier doch erwähnt, daß sie verhältnismäßig recht beweglich sind — Rohr und Lafette werden getrennt fortgeschafft — und bei den bisherigen Belagerungen ein bedeutendes Wort mitgesprochen haben: es sei hier nur auf die deutschen 21 cm-Mörser mit 120 kg schweren Granaten, die 19 kg Sprengladung enthalten und auf die berühmten „Brummer“ mit 42 cm Kaliber hingewiesen. Der erstgenannte hat eine Maximalschußweite von 8, der letztere eine solche von 14 km.

General Rohne schreibt am Schluß einer Abhandlung über „Die Feuerwaffen der kriegführenden Mächte“, der ich hier teilweise gefolgt bin: Der erste „moderne“ Mörser wurde 1870/71 bei der Beschießung einiger französischer Befestigungen verwendet und brachte durch seine Wirkung gewaltige Eindrücke hervor. Aber welch ein Fortschritt seitdem! Geschoßgewicht 1870 80 kg, heute 120 kg, also 50 % mehr; Sprengladung 1870 7,5 kg, heute 19 kg, also 153 % mehr. Dabei 1870 Schwarzpulver, heute Brisanzladung, also *mindestens* zehnfache Sprengwirkung. Größte Schußweite 1870 3500 m, heute 8000 m, also 129 % mehr. Gewicht des feuerbereiten Geschützes 1870 7200 kg, heute 5450 kg, also 25 % weniger. Das moderne Geschütz leistet also bei erheblich geringerem Gewicht bedeutend mehr.

Was die Verwendung und die Schießausbildung der Artillerie betrifft, so haben die Franzosen, bei denen die Rohrrücklaufgeschütze zuerst eingeführt worden sind, unbestritten die führende Stelle innegehabt. In mustergültiger Weise haben sie die Regeln für das Schießen und den taktischen Gebrauch der Feldartillerie folgerichtig aus dem Wesen der Waffe heraus entwickelt. Sie haben zuerst das jetzt allgemein übliche Einschießen mit Brennstatt Aufschlagzünder angenommen und das Verfahren beim Schießen aus verdeckten Stellungen entwickelt. Im einzelnen findet man natürlich Unterschiede bei den verschiedenen Artillerien . . .

So weit Rohne. Er macht dann darauf aufmerksam, daß es nirgends mehr wie bei der Artillerie notwendig sei, daß die Vorschriften der Truppe in Fleisch und Blut übergehen, wozu eine große Praxis erforderlich sei. In dieser Beziehung leiste Deutschland hervorragendes. Andererseits erinnere ich mich, vor noch nicht allzulanger Zeit in einer französischen Zeitschrift gelesen zu haben, es sei ein Jammer, daß der Fußartillerie nicht mehr Gelegenheit geboten werde, zu schießen, es gebe Unteroffiziere, die niemals das Abfeuern eines scharfen Schusses gesehen hätten. Das ist jedenfalls übertrieben, eine tendenziöse Behauptung, denn andererseits schrieb General Percin, der bedeutendste Artillerist Frankreichs, die französische Feldartillerie sei unbestritten in bezug auf Schießfertigkeit die erste der Welt. M.

## Entwicklung und Aufgaben des russischen Heeres im 18. und 19. Jahrhundert.

(Nach russischen Quellen.)

Die größten Aufgaben der russischen Politiker im 18. und 19. Jahrhundert bestanden in dem notwendigen Bestreben, die Reichsgrenzen nordwestlich bis an die Ostsee und im Süden bis an die Ufer des Schwarzen Meeres auszudehnen. Dazu kam dann am Anfang des 20. Jahrhunderts der